

---

# Zwischen Inkulturation eines prophetischen Ansatzes und prophetischer Kontextualisierung

von Klaus Vellguth

*Im März dieses Jahres, in dem das Jubiläum des hundertjährigen Bestehens des IIMF begangen wird, verstarb Oswald Hirmer, der »Vater des Bibel-Teilens«. Aus diesem Anlass soll in diesem Beitrag nachgezeichnet werden, wie der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften entstand, wie dieser in Asien inkulturiert wurde und welche prophetische Dimension diesem Ansatz innewohnt.*

Im Jahr 1957 ging Oswald Hirmer ebenso wie seine beiden Regensburger Mit-Seminaristen Fritz Lobinger und Hubert Bucher als junger Fidei-Donum-Priester nach Südafrika. Er hatte bereits fast zwanzig Jahre »Missionserfahrung«, als er im Jahr 1975 an das Lumko-Institut kam, wo er das »Gospel Group Department« aufbaute. Zwei Jahre später, 1977, ernannte die Bischofskonferenz für Südafrika (SACBC) Oswald Hirmer zum Nationaldirektor der Weltbibelföderation für das Bibelapostolat. Zunächst stellte sich Hirmer die Frage, für welche Personen er in seiner neuen Funktion tätig sein sollte. Die Antwort auf diese Frage ergab sich bei einem Gespräch mit Fritz Lobinger, der zu diesem Zeitpunkt ebenfalls am Lumko-Institut tätig war. Über dieses Gespräch schrieb Hirmer: »Bei einem kleinen Spaziergang nach dem Mittagessen in Lumko [...] kam die Frage auf, wer eigentlich die Zielgruppe für das Bibelapostolat sein sollte. Lehrer? Katecheten? Prediger? Individuelle Bibelleser? Schwestern? Mein Freund Fritz Lobinger deutete auf die Rundhütten des nahen Xhosa-Dorfes und meinte: »Priester und Katecheten haben genügend biblisches Material. Aber die Leute in diesen Hütten sind auf sich selbst angewiesen. Ihnen sollten wir helfen.«<sup>1</sup> Erklärtes Ziel war es, dass den Gläubigen der Zugang zur Bibel erleichtert werden sollte. Damit sollte eine zentrale Forderung des Zweiten Vatikanums umgesetzt werden: »Der Zugang zur Heiligen Schrift muss für die an Christus Glaubenden weit offen stehen.«<sup>2</sup> Intensiv wurde am Lumko-Institut diskutiert, wie man dem Auftrag der Südafrikanischen Bischofskonferenz gerecht werden könne. Oswald Hirmer erinnerte sich: »Nach einigen Versuchen und zahlreichen Reflexionen wurde uns klar, dass die Verbreitung der Bibel nicht einfach eine weitere Übung im Leben einer Pfarrei [...] sein dürfte. Die Bibelarbeit sollte die inspirierende Kraft für alle pastoralen Aktivitäten im Aufbauprozess der Lokalkirchen sein, die wir als Gemeinschaft von Gemeinden betrachten.«<sup>3</sup> Am Lumko-Institut entstand daraufhin ein Bibel-Bild-Programm. Bischof Hubert Bucher, der bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Bethlehem im Oranje Freistaat (RSA) im Jahr 1977 kurze Zeit selbst zum Lumko-Team gehört hatte, lud

1 Oswald HIRMER, in: Oswald HIRMER/Georg STEINS, *Gemeinschaft im Wort*. Werkbuch zum Bibel-Teilen, München 1999, 9. Vgl. Oswald HIRMER, Wo sich Kirche ereignet: Bibel-Teilen, in: *KatBlä* 117 (1992) 6, 384-391; HIRMER, Pastoral Use of

the Bible: The Biblical Apostolate in South Africa, in: *Catechetical Liturgical Biblical Review*, Colombo 1994.

2 DV 22.

3 OSWALD HIRMER, in: HIRMER/STEINS, *Gemeinschaft* (wie Anm. 1), 11.

Oswald Hirmer ein, den Christen in seiner Diözese Bethlehem dieses am Lumko-Institut entwickelte Programm zur Bibelarbeit näher zu bringen. So machte sich Hirmer 1978 mit zwei Xhosa-Schwestern und zwei Xhosa-Katechisten auf den Weg in die Diözese Bethlehem, um das Programm in vier verschiedenen Pfarreien zu erproben. Diese Fahrt gilt in Deutschland allgemein als Geburtsstunde des Gospel-Sharing.<sup>4</sup> Relativ genaue Schilderungen liegen über diese »Geburtsstunde des Gospel-Sharing« vor.<sup>5</sup> Auf der Fahrt nach Bethlehem überlegten die fünf Lumko-Mitarbeiter, wie das Bibel-Bild-Programm nun in der Praxis eingesetzt werden kann. Der Katechist Stanley Nkabinde schlug vor, nicht direkt mit den Bildprogrammen anzufangen, sondern zunächst in vier Schritten vorzugehen. Erst sollte der Bibeltext gelesen werden. Anschließend sollte der Text (nicht in der meditativen Form einer ruminatio aus dem Gedächtnis zitiert werden, wie dies später im zweiten Schritt praktiziert wurde, sondern) mit eigenen Worten wiedergegeben werden. In einem dritten Schritt sollte eine Zeit der Stille folgen, bevor sich alle Anwesenden im vierten Schritt über den Bibeltext austauschen. Der Vorschlag des Katechisten wurde von allen angenommen. Sie schrieben die vier Schritte auf und übersetzten sie in Xhosa, Zulu und Sotho. Im Bischofshaus von Bethlehem vervielfältigten sie später die Anleitung der vier Schritte. Nun trennten sich die fünf und besuchten die verschiedenen Pfarreien. Als sie sich zwei Wochen später in Bethlehem erneut trafen, tauschten sie ihre Erfahrungen aus und stellten fest, dass sie im Rahmen ihrer Katechesen ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Oswald Hirmer schrieb darüber: »Wir waren gar nicht zu den Bild-Programmen gekommen. Die Gemeinden hatten sich mit Begeisterung bei den vier Schritten beteiligt, die eigentlich nur als Einstieg in die Bildprogramme gedacht waren. Alle berichteten auch übereinstimmend über Schwierigkeiten beim zweiten Schritt. Den meisten Teilnehmern fiel es schwer, einen gehörten Text aus dem Gedächtnis zu wiederholen und mit eigenen Worten wiederzugeben.«<sup>6</sup> Trotz dieser Schwierigkeiten waren alle vom unerwarteten Erfolg der eher zufällig entstandenen Form von Bibelbegegnung in vier Schritten beeindruckt. Sie betrachteten ihn, wie Hirmer rückblickend schreibt, als »Fingerzeig von oben, gleichsam ein ›Zeichen der Zeit‹ von oben«<sup>7</sup> und bauten die eher zufällig »entdeckten« vier Schritte zu den sieben Schritten des Bibel-Teilens aus.

Es ist kein Zufall, dass diese Methode gerade in Afrika entwickelt wurde. Sie ist ein spezifisch afrikanischer Beitrag zur Bibelbegegnung und Evangelisation. Lobinger weist darauf hin, dass beim Stichwort Evangelisation in den »alten Kirchen« meist an die Form von Vorträgen oder Literatur gedacht worden sei, während in den Jungen Kirchen meist das – mitunter vorstrukturierte und durchaus durchdachte – Palaver als Methode gewählt wurde.<sup>8</sup> Die Sieben-Schritte-Methode des Gospel-Sharing orientierte sich an den Vor-

4 Vgl. zur Entstehung des Gospel-Sharing Klaus VELLGUTH, *Eine neue Art, Kirche zu sein*. Entstehung und Verbreitung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften und des Bibel-Teilens in Afrika und Asien, Freiburg 2005; Oswald HIRMER, *Wie die Sieben Schritte entstanden*, in: *Bibel Teilen*. Bekannte Texte neu erleben, Aachen 1998, 54f; vgl. HIRMER, *Pastoral Use* (wie Anm. 1), 31ff; OSWALD HIRMER, *Wie die Sieben Schritte entstanden*, in: Gregor VON FÜRSTENBERG / Norbert NAGLER / Klaus VELLGUTH, *Zukunftsfähige Gemeinde*, Ein Werkbuch, München 2003, 28–33.

5 Diese Darstellung der Genese ist jedoch nur insofern haltbar, als am Lumko-Institut im Jahr 1978 die Form des Gospel-Sharing mit ihren späteren Variationen schriftlich fixiert wurde, die sich im afrikanischen (und später auch im asiatischen) Kontext durchsetzen konnte und nicht zuletzt in Deutschland eine weite Verbreitung in der Praxis fand. Übersehen wird dabei jedoch, dass es in Ost- bzw. Südafrika auch schon vor 1978 mannigfaltige Formen des Gospel- bzw. Bible-Sharing gab, die sowohl im Rahmen der AMECEA-Studentagung im Jahr 1976, an der auch Fritz Lobinger teilnahm, vorgestellt als auch im Folgejahr in Ostafrika publiziert worden

sind. Da diese Formen des Gospel-Sharing am AMECEA-Pastoralinstitut Gaba, das mit dem Lumko-Institut zu den beiden bedeutendsten Pastoralinstituten Afrikas gehörte, rezipiert und dokumentiert waren, waren sie auch am Lumko-Institut bekannt gewesen.

6 HIRMER, *Sieben Schritte* (wie Anm. 4), 54f.

7 OSWALD HIRMER, in: HIRMER / STEINS, *Gemeinschaft* (wie Anm. 1), 10; vgl. HIRMER, *Pastoral Use* (wie Anm. 1), 32.

8 FRITZ LOBINGER, *Was wir aus der Seelsorge der Jungen Kirchen lernen können*, in: *LS* 41 (1990) 3, 133. Sicherlich kann die Methode auch

gaben der Südafrikanischen Bischofskonferenz und verfolgte zunächst das Ziel, christliche Gruppen zu befähigen, in ländlichen Gebieten oder in den riesigen schwarzen Vorstädten aus der Heiligen Schrift zu leben.<sup>9</sup> Eine pastorale Voraussetzung bestand darin, dass dies den Menschen ohne theologische Fachkräfte vor Ort ermöglicht werden muss. Oswald Hirmer hielt über die damalige Reflexion fest: »Wir erinnerten uns an Jesus. Er lud die Volksscharen und die Kleinen im Land ein und trat mit ihnen in eine persönlich-liebende Beziehung. Er lehrte sie mit seinem Wort und seinem Leben. Er erwartete aber nicht einmal von den Zwölfen, geschweige denn von den Volksscharen, dass sie alles sofort verstanden! Wichtig war für Jesus, dass die Menschen ihm persönlich begegnen konnten und ihm als Gemeinschaft von Jüngerinnen und Jüngern nachfolgten.«<sup>10</sup>

Im Zentrum des Gospel-Sharing steht eine spirituelle Erfahrung. Die Christen, die diese Methode praktizieren, werden innerlich ruhig und öffnen sich für die Gegenwart des Auferstandenen. Dies wird bereits im ersten Schritt der verschiedenen Methoden des Gospel-Sharing deutlich. Die Teilnehmer werden gebeten, in einem freien Gebet Jesus ganz persönlich einzuladen. Hirmer verglich diesen Schritt mit dem Verhalten von Maria und Martha bzw. von den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus, die sich für die Gegenwart Christi öffneten.<sup>11</sup> Anschließend hören die Teilnehmer den Bibeltext und lassen ihn unmittelbar auf sich wirken. Die Gruppe kommt ausdrücklich nicht zusammen, um über Jesus oder über den ursprünglichen Sinn des Bibeltextes zu diskutieren. Es geht nicht um theologische Reflexion, sondern um Begegnung. Die Mitglieder der Gruppe versammeln sich, um die Gegenwart Christi zu erfahren. Dabei erleben sie, dass die Verheißung »Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen« (Mt 18,20) sich erfüllt. Die Bibeltexte werden zum Medium, um Christus zu begegnen.<sup>12</sup> Mit diesem Ansatz greift das Gospel-Sharing den Ansatz des Zweiten Vatikanums auf, das einer eucharistischen Fixierung der Präsenz Christi in der Eucharistie entgegen trat und die Gegenwart Christi in der Schrift hervorhebt: »Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie den Herrenleib selbst. – Gegenwärtig ist er (Jesus Christus) in seinem Wort, das er selbst spricht, wenn die Heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden.«<sup>13</sup>

Doch Gospel-Sharing ist nicht nur eine Methode, die die spirituelle Erfahrung des Einzelnen im Blick hat. Es ist gemeinschaftsfördernd, weil es Menschen um das Evangelium herum versammelt. Damit greift es eine Vorstellung des Zweiten Vatikanischen Konzils auf, die die Konzilsväter im sechsten Kapitel der Offenbarungskonstitution formuliert haben. Zu Beginn dieses Kapitels stellen die Konzilsväter die Heilige Schrift gleichberechtigt neben die Eucharistie und schreiben: »Die Kirche hat die Heiligen Schriften immer verehrt wie

deshalb als ein spezifisch afrikanischer Beitrag betrachtet werden, da sie der oralen Kultur und der Tradition des intensiven Austausches entspricht. Doch ist der in der Literatur oft anzutreffende Verweis auf die ausgeprägte Redekultur in Afrika natürlich auch eine Verallgemeinerung, zu der Gegenbeispiele angeführt werden können. In seinem Buch *A Fifth Gospel* beschreibt Joseph Healey, mit welchen Schwierigkeiten die Kleinen Christlichen Gemeinschaften in der Diözese Rulenge konfrontiert waren, als sie Bibelgespräche initiierten. Dabei benennt er als Ursachen zum einen, dass Frauen und Kinder nicht gewohnt sind, sich in Gegenwart von

Männern zu äußern. Zum anderen sei es für die Teilnehmer oft schwierig gewesen, beim Bibeltext anzusetzen. Die Gespräche seien erst lebendig geworden, als man später damit begann, beim Leben der Menschen anzusetzen und von dort aus die Brücke zum Bibeltext zu schlagen. Vgl. Joseph G. HEALEY, *A Fifth Gospel. The Experience of Black Christian Values*, New York 1981, 123; Joseph G. HEALEY, *Four Africans evaluate SCCs*, in: *Ministries and Communities* 56 (1988) 2, 9–16.  
**9** HIRMER, in: HIRMER/STEINS, *Gemeinschaft* (wie Anm. 1), 10; vgl. OTTMAR FUCHS, *Praktische Hermeneutik der Heiligen Schrift*

(Praktische Theologie heute 57), Stuttgart 2004, 61.

**10** HIRMER, in: HIRMER/STEINS, *Gemeinschaft* (wie Anm. 1), 10; vgl. ebenfalls HIRMER, *Pastoral Use* (wie Anm. 1), 32.

**11** Vgl. HIRMER, *Wo sich Kirche ereignet* (wie Anm. 1), 388.

**12** Vgl. OTTMAR FUCHS, *Immer noch: Impulse aus der Weltkirche*, in: Gregor VON FÜRSTENBERG/Norbert NAGLER/Klaus VELLGUTH, *Zukunftsfähige Gemeinde*. Ein Werkbuch, München 2003, 24.

**13** DV 21.

den Herrenleib selbst, weil sie, vor allem in der heiligen Liturgie, vom Tisch des Wortes Gottes wie des Leibes Christi ohne Unterlass das Brot des Lebens nimmt und den Gläubigen reicht.«<sup>14</sup> Und in der Abschlusspassage dieses Kapitels, das zugleich die Abschlusspassage für die gesamte Offenbarungskonstitution darstellt, stellen sie dies in einen ekklesiogenetischen Zusammenhang wenn sie formulieren: »Wie das Leben der Kirche sich mehrt durch die ständige Teilnahme am eucharistischen Geheimnis, so darf man neuen Antrieb für das geistliche Leben erhoffen aus der gesteigerten Verehrung des Wortes Gottes, welches ›bleibt in Ewigkeit‹ (Is 40,8; vgl. 1 Petr 1,23-25).«<sup>15</sup> Somit verbindet das Gospel-Sharing eine spirituelle und eine ekklesiogenetische Dimension miteinander. Diese Verbindung hatten Hirmer und Lobinger im Blick, als sie das Gospel-Sharing entwickelten. Lobinger schreibt rückblickend: »Die beiden Ideen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften (Small Christian Communities) und des Bibel-Teilens entstanden gleichzeitig. Meistens waren sie organisch vereint, aber nicht immer. Als wir am Pastoralinstitut Lumko diese Entwicklung aufbrechen sahen, spürten wir das Fehlen einer einfachen und guten Methode des Bibel-Teilens. Wo immer man solche Gruppen anfang, zimmerte man sich irgendeine Bibelmethode zurecht, nicht immer auf beste Weise. Wir hatten aber nicht irgendeine Art von Bibelgruppe im Auge, sondern Gemeinschaften, die Kirche sind. Wir waren uns deshalb klar, dass dies ein Angelpunkt für das gesunde Wachsen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften war.«<sup>16</sup> Darüber hinaus besitzt das Gospel-Sharing im Gegensatz zu einer rein gedanklich-emotional verkürzten spirituellen Dimension eine prophetisch geprägte spirituelle Dimension, indem es im sechsten Schritt dazu anregt, eine aus der Begegnung mit dem Bibeltext heraus erwachsende Handlung in den Blick zu nehmen. Martin Ott hat in seinen Überlegungen zum Verhältnis von Prophetie und Institution darauf hingewiesen, welche Bedeutung gerade die Umsetzung der großen prophetischen Vision in »die kleine Münze« im Kontext der schwarzafrikanischen Gesellschaft besitzt, um der Gefahr eines »moralischen Pointillismus« zu entgehen.<sup>17</sup> Diese Umsetzung regt der sechste Schritt des Gospel-Sharing an und verbindet dabei die Orthodoxie mit der Orthopraxis.<sup>18</sup>

## 1 Inkulturation in Asien

Ende der 80er Jahre des 20. Jahrhunderts konnte Oswald Hirmer seine Kontakte zu den asiatischen Ortskirchen ausweiten. 1990 wurde er zur Fünften Vollversammlung der FABC nach Bandung (Indonesien) eingeladen, wo er den Workshop »Alternative Ways of Being Church in the Asia of the 1990s« anbot. Dieser Workshop stieß auf großes Interesse der

14 DV 21.

15 DV 26.

16 Fritz LOBINGER, Afrikaner suchen sich die Bibel, in: *KatBlä* 117 (1992) 6, 381.

17 Vgl. Martin OTT, Institutionalisierte Prophetie und prophetische Institutionen, Einige Anmerkungen aus schwarzafrikanischer Perspektive, in: Rainer BUCHER/Rainer KROCKAUER (Hg.), *Prophetie in einer etablierten Kirche*. Aktuelle Reflexionen über ein Prinzip kirchlicher Identität, Münster 2004, 92-106.

18 Vgl. FUCHS, *Praktische Hermeneutik* (wie Anm. 9), Stuttgart 2004, 50f.

19 Während Oswald Hirmer und andere Theologen die Fünfte Vollversammlung der FABC in Bandung 1990 als Geburtsstunde des (damals noch nicht so bezeichneten) AsIPA-Programms betrachten, wird von anderen Theologen dieses Reflexionstreffen in Petaling Jaya als Geburtsstunde des AsIPA-Ansatzes bezeichnet. Cora Mateo schreibt: »Im November 1993 fand in Malaysia eine Zusammenkunft statt, die vom FABC Office of Human Development and Laity finanziert

worden ist. Es war während dieses Zusammentreffens, dass AsIPA (Asian Integral Pastoral Approach) zur Welt kam. Dieses FABC-Treffen im Jahr 1993 ermöglichte eine positive Auswertung der Ausbildungsprogramme, die vom FABC OL eingeführt worden sind, und ermutigte sie dazu, den Adaptionsprozess der Lumko-Materialien in den asiatischen Kontext hinein fortzusetzen und darüber hinaus eigenes Material zu entwickeln.« (Cora MATEO, *FABC Office of Laity – AsIPA-Desk*, unveröffentlichtes Dokument, Taipei 2000).

Teilnehmer. Im Rahmen ihrer Abschlusserklärung schrieben die Bischöfe daraufhin, dass die Kirche in Asien eine partizipatorische Gemeinschaft von Gemeinschaften werden müsse, die sich aus Kleinen Christlichen Gemeinschaften zusammensetzt, in denen miteinander gebetet und Gospel-Sharing praktiziert wird. Darüber hinaus beauftragten die Bischöfe das FABC Office of Laity, weitere Lumko-Kurse in Asien zu organisieren. Es stellte sich in dieser Zeit heraus, dass sich der Arbeitsschwerpunkt von Oswald Hirmer in der kommenden Zeit verstärkt nach Asien verlegen würde. Und es erschien unpraktikabel, stets von Südafrika aus anzureisen. Dies führte u. a. zu der Entscheidung, dass Oswald Hirmer zu Beginn des Jahres 1993 seinen Wohnsitz von Südafrika nach Singapur verlegte und von dort aus die Einführung des Bibel-Teilens sowie von Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Asien förderte.

Im Oktober/November 1993 fand in Petaling Jaya (Malaysia) ein von der FABC finanziertes fünftägiges Reflexionstreffen statt mit zwölf Teilnehmern aus verschiedenen Ländern Asiens, die bereits in ihrer Praxis Erfahrungen mit der Umsetzung der Lumko-Materialien gemacht hatten.<sup>19</sup> Ziel dieser Reflexion war es, die bisher durchgeführten Lumko-Ausbildungsprogramme zu evaluieren und Wege zu finden, um die Materialien und Methoden für den asiatischen Raum zu kontextualisieren.<sup>20</sup> An diesem Treffen nahmen unter anderem auch Cora Mateo, die damalige Generalsekretärin der Kommission für die Laien der FABC, sowie Tommy Murphy teil. Im Rahmen dieses Reflexionstreffens wurden drei wesentliche Beschlüsse gefasst und umgesetzt: Die Bezeichnung AsIPA (bzw. zunächst ASIPA<sup>21</sup>) wurde gewählt, die Notwendigkeit einer institutionellen und personellen Absicherung des Prozesses betont und die Verbesserung der Kommunikation über den AsIPA-Prozess sowie die Förderung des Austauschs bzw. der Übersetzung von Materialien beschlossen.<sup>22</sup>

Gerade mit Blick auf den Anspruch einer inkulturierten bzw. kontextualisierten Theologie war von Teilnehmern des Reflexionstreffens in Petaling Jaya kritisiert worden, dass der Name »Lumko-Kurs« für die Verbreitung des Ansatzes in Asien nicht förderlich sei. Im Rahmen des Treffens schlugen Anthony Rogers und Tommy Murphy vor, anstelle dieses fremdartigen Begriffs »Lumko-Kurse« die Bezeichnung AsIPA einzuführen.<sup>23</sup> In der Abschlusserklärung hielten die Teilnehmer diesen Vorschlag fest, der sich künftig als Bezeichnung für den Pastoralprozess in Asien durchsetzen sollte: »Aus diesem Grund schlagen wir vor, dass dieser pastorale Prozess, der die Neue Art, in Asien Kirche zu sein, fördern will, ›Asian Integral Pastoral Approach‹ – ASIPA genannt wird. Der Begriff ASIPA ist ein Versuch, den Prozess auf dem Weg zu einer neuen Art, in Asien Kirche zu sein, auszudrücken. Es ist der Prozess, die Vision von einer Kirche in unseren pastoralen Aktivitäten

20 Vgl. FABC, *Asian Integral Pastoral Approach towards a New Way of Being Church in Asia (ASIPA)*, Report of the Consultation on Integral Formation, in: Franz Josef EILERS (Hg.), *For all the Peoples of Asia. Federation of Asian Bishops' Conferences Documents 1992 to 1996*, Manila 1997, 107-111.

21 Als Abkürzung für den Asian Integral Pastoral Approach wurde zunächst »ASIPA« gewählt. Doch schon bald setzte sich als Schreibweise »AsIPA« durch. ASIPA wurde im Rahmen des durchgeführten Brainstormings zunächst als Ab-

kürzung für »Asian Service for an Integrated Pastoral Approach«, später als Abkürzung für »Asian Integral Pastoral Approach« verstanden.

22 Vor dem Reflexionstreffen in Malaysia fand bereits vom 18. bis 29. Oktober 1993 ein von Oswald Hirmer, Wendy Louis und Eugene Vaz organisierter Lumko-Workshop statt, für den die Bezeichnung »Integral Pastoral Approach« (IPA) gewählt worden war.

23 Vgl. Eugene VAZ/Virginia SALDANA/Cora MATEO, *Asian Integral Pastoral Approach (AsIPA)*. An integral and context-tualized formation of Small Christian Communities towards becoming a more participatory church, unveröffentlichtes Dokument, Pattaya City 1997. Bei dem Vorschlag von Tommy Murphy und Anthony Rogers dürfte das Seminar »An Integrated Pastoral Approach«, das Oswald Hirmer wenige Tage zuvor in Singapur angeboten hatte, Pate gestanden haben.

zu verankern, wie sie in der Abschlusserklärung der Fünften Vollversammlung der FABC in Bandung formuliert worden ist. « Zur Wahl der Bezeichnung AsIPA schrieb Cora Mateo: »Asiatisch ist der Ansatz, denn er möchte eine Vision einführen, die von den asiatischen Bischöfen ausgesprochen worden ist und die die Realität der Menschen in Asien betrifft: unseren Pluralismus, die Existenz großer asiatischer Religionen, die große Anzahl junger Menschen und ihre Vitalität, massenhafte Armut, die Frauenbewegung, die ökologische Bewegung etc., von denen sich die Kirche herausgefordert weiß. Er ist integral, weil er versucht eine Balance zwischen der spirituellen und der sozialen Dimension herzustellen, zwischen der individuellen und der gemeinschaftlichen Ebene, zwischen hierarchischer Führung und der Mitverantwortung von Laien. Integral sind der Ansatz und sein Inhalt. AsIPA ist pastoral, denn er zielt darauf ab, die Vision von einer neuen Art, Kirche zu sein, umzusetzen, und dabei insbesondere Laien zu befähigen, ihre missionarische Sendung in der Kirche und in der Welt zu leben. Er ist ebenfalls deswegen pastoral, weil er die Ausbildung von Priestern verlangt und zu einer Mitverantwortung der Laien sowie zur Teamarbeit ermutigt. Dies erfordert eine neue Art von Leitungsbewusstsein. AsIPA versteht sich als Anspruch, denn AsIPA ist ein Prozess, um die Vision einer partizipatorischen Kirche umzusetzen. Er beinhaltet die Teilnahme des ganzen Volkes Gottes. AsIPA ist christus- und gemeinschaftszentriert und erlaubt es den Teilnehmern der Ausbildungskurse, die Vision sowohl für sich selbst zu suchen als auch zu erleben. «

Darüber hinaus wurde im Rahmen der Versammlung in Petaling Jaya überlegt, dass der AsIPA-Prozess institutionell und personell stärker abgesichert werden müsse. Und so wurde in der Abschlusserklärung vorgeschlagen, dass das Office of Laity und das Office of Human Development sich stärker mit den anderen Gremien der FABC vernetzen sollten mit dem Ziel, ein »ASIPA-Promotion Team« zu errichten.<sup>24</sup> Vorgeschlagen wurde außerdem, dass ein mobiles Ausbildungsteam für Asien gegründet und regelmäßige Konsultationen initiiert werden sollten.<sup>25</sup> Dieses Anliegen wurde später aufgegriffen, indem innerhalb der FABC-Kommission für die Laien ein »AsIPA-Desk« mit Sitz in Taipei eingerichtet wurde. Darüber hinaus sprachen sich die Teilnehmer des Reflexionstreffens dafür aus, dass das Office of Laity und das Office of Human Development sich künftig dafür einsetzen sollten,

24 Vgl. FABC, Asian Integral Pastoral Approach, in: EILERS (Hg.), *For all the Peoples of Asia* (wie Anm. 20), 110.

25 Vgl. FABC OFFICE OF LAITY, Asian Integral Pastoral Approach, in: *Laity* 10 (1993) 5, 1-4.

26 Im Rahmen dieser Diskussion wird in Asien in der Regel mit Blick auf die Kontextualisierung des AsIPA-Ansatzes nicht zwischen Inkulturation und Kontextualisierung unterschieden (wobei vor allem indische Theologen die Differenzierung in anderen Zusammenhängen durchaus vornehmen), sondern von der Notwendigkeit einer Inkulturation gesprochen. Trennschärfer wäre es jedoch, mit Blick auf den Prozess in Asien von einer Kontextualisierung zu sprechen.

27 Das Erste Nationale AsIPA-Planungstreffen fand vom 11. bis 16. September 2000 in Nagpur statt.

28 Die Abkürzung »PRITI« bedeutet in Hindi »Liebe«.

29 Die Abkürzung »DIIPA« bedeutet in Hindi »Licht«.

30 In Hindi bedeutet dies »Religiöse Einheit für ganz Indien«.

31 Die Abkürzung »KriPA« bedeutet in Malayalam »Herrlichkeit Gottes«.

32 Die sprachlichen Anlehnungen an Landessprachen wie Hindi oder Malayalam haben durchaus programmatischen Charakter. Denn tatsächlich wurden theologische Reflexionen in Indien lange Zeit fast ausnahmslos in Englisch publiziert, was den Rezipientenkreis einschränkte. Deshalb erwacht in Indien ein Bewusstsein für die Bedeutung der (am meisten verbreiteten) Landessprachen wie Hindi, Malayalam, Gujarati, Tamil und Bengali. Für die Kirche in Indien ist wichtig, dass die Jesuiten und einige andere Ordensgemeinschaften inzwischen damit begonnen haben, Regionalseminare einzurichten, in

denen die theologische Ausbildung teilweise in der Landessprache erfolgt. (Vgl. Georg EVERS, Kirche des Dialogs und der Inkulturation, in: Georg EVERS / Ajit LOKHANDE / Anand NAYAK / Christopher SHELKE, *Kirche in Indien*, München 2004, 48). Nähere Informationen zum KriPA-Prozess vgl. Jose KOTOOR, *Report of Achievements and Difficulties from Kerala*, unveröffentlichtes Dokument, Churuly 2003.

33 Im September 2001 fand das Nationale AsIPA-Planungstreffen (Indian Coordinators Meeting) in Nagpur statt. Im Rahmen dieser Versammlung entschieden sich die Teilnehmer für die Einführung der Bezeichnung »AsIPA«.

die vorliegenden Adaptionen und Übersetzungen der für den AsIPA-Prozess geeigneten Materialien den interessierten Personen in verschiedenen Diözesen und Nationen zur Verfügung zu stellen. Schon die Verknüpfung des AsIPA-Prozesses mit der Arbeit des Office of Human Development weist darauf hin, dass in Petaling Jaya ein waches Gespür für die prophetische, gesellschaftsprägende Dimension des Ansatzes für die Kirche in Asien vorhanden war.

Das zentrale Anliegen des Treffens in Petaling Jaya bestand darin, den Pastoralansatz aus Südafrika in Asien zu kontextualisieren bzw. zu inkulturieren. Tatsächlich wurden die in Südafrika publizierten Schriften anschließend redaktionell bearbeitet und für den asiatischen Raum angepasst. Doch blieben die Texte in ihrem Kern unverändert, die pastoralen Methoden des Lumko-Instituts, die sich ja auch im asiatischen Raum bewährt hatten, wurden beinahe vollständig übernommen. Wenn ein Editorial Board in den Folgejahren sämtliche Schriften auch in Asien publizierte, so kann dies weniger als eine gelungene Form der Kontextualisierung, sondern eher als eine erfolgreiche Form des Publizierens und Bereitstellens bewährter Texte eingeordnet werden. Und auch die Änderung der Bezeichnung Lumko-Kurse in AsIPA-Kurse kann nur als eine sehr oberflächliche Form der Kontextualisierung betrachtet werden. Der südafrikanische Ansatz wurde weder inhaltlich noch methodisch oder didaktisch gravierend verändert. Stattdessen wurde dieser Ansatz nun mit einer Bezeichnung versehen, die auf eine asiatische Beheimatung hinweisen sollte. Letztendlich erfolgte dabei jedoch eine »Umlabelung«, ein bekanntes und bewährtes Produkt wurde nun unter einem anderen Namen bzw. einem anderen Markenzeichen mit asiatischer »Anmutung« positioniert. Von einer tatsächlichen Inkulturation bzw. Kontextualisierung kann dabei nicht gesprochen werden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass auch nach dem Treffen in Petaling Jaya immer wieder eine Inkulturation des Pastoralansatzes gefordert wurde.

## 2 Von AsIPA zu DIIPA

Im Rahmen des Reflexionstreffens, das im November 1993 in Petaling Jaya (Malaysia) stattfand, war die Bedeutung der Inkulturation des Pastoralansatzes in Asien thematisiert worden.<sup>26</sup> Eine ähnliche Diskussion fand 17 Jahre später statt, als der inzwischen in ganz Asien verbreitete basisgemeinschaftliche Ansatz, den Oswald Hirmer und Fritz Lobinger entwickelt hatten, von den Christen in Indien inkulturiert werden wollte. Schon im Vorfeld des Nationalen AsIPA-Planungstreffens, das im September 2000 in Nagpur stattfand,<sup>27</sup> waren Stimmen laut geworden, die bei den AsIPA-Programmen eine stärkere Berücksichtigung der spezifisch indischen Situation forderten und sich deshalb dafür aussprachen, für den als AsIPA in Asien bekannt gewordenen Pastoralansatz in Indien eine eigene Bezeichnung einzuführen. Als Vorschläge für eine indische Bezeichnung wurden in Nagpur die Abkürzungen »PRITI« (Pastoral Renewal Integral Training for India)<sup>28</sup>, »DIIPA« (Developing Indian Integral Pastoral Approach)<sup>29</sup>, »AsIPA-India« und »AABHAS« (Aakhil Bharathiya Sathsang)<sup>30</sup> diskutiert. Vertreter aus Kerala sprachen sich sogar dafür aus, nicht nur eine spezifisch indische Bezeichnung für das Pastoralprogramm zu suchen, sondern Bezeichnungen für das Pastoralprogramm in den einzelnen Bundesstaaten zu wählen. Für Kerala schlugen sie beispielsweise »KrIPA« (Kerala Integral Pastoral Approach)<sup>31</sup> vor.<sup>32</sup> Nach mehreren zum Teil engagierten Wortmeldungen wählten die Teilnehmer des AsIPA-Planungstreffens als vorläufige Bezeichnung AsIPA-India, doch wurde diese Bezeichnung im September 2001 von »DIIPA« abgelöst.<sup>33</sup>

Auffällig ist bei dieser Diskussion: Im Rahmen des Nationalen Planungstreffens wurde nicht explizit darüber diskutiert, was den basiskirchlichen Ansatz in Indien von basiskirchlichen Ansätzen in anderen asiatischen Ländern unterscheidet. Dennoch sprachen sich viele Teilnehmer für eine spezifisch indische Bezeichnung aus.<sup>34</sup> Diese Diskrepanz zwischen der fehlenden inhaltlichen Auseinandersetzung einerseits und dem ausdrücklich formulierten Wunsch nach einer eigenständigen Bezeichnung andererseits lässt vermuten, dass es den Befürwortern einer Namensänderung zunächst weniger um den Anspruch einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem AsIPA-Ansatz auf dem Hintergrund der eigenen Kultur ging als vielmehr um ein Zugeständnis an ihr nationales Empfinden und Selbstbewusstsein. Solch eine Reduzierung der Inkulturationsbemühungen auf eine bloße Veränderung der Bezeichnung ohne gleichzeitige inhaltliche Inkulturation ist zunächst verkürzt und erinnert an die anfänglichen Bemühungen der indischen Kirche unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanum, zu einer in der eigenen Kultur verwurzelten Ortskirche zu werden. Damals wurde dieser Vorgang plakativ mit dem Satz »Die indische Kirche zieht den Sari an« bezeichnet. Diese damals durchaus positiv gemeinte Beschreibung der ersten Inkulturationsbemühungen in Indien drückt (ohne dass dies ursprünglich gemeint war) aus, dass in einer ersten Phase der Inkulturation aus dem Wunsch einer stärkeren Affinität der christlichen Religion mit der traditionellen Kultur oft nur eine oberflächliche Kontextualisierung erfolgt. Letztlich geht es bei der Inkulturation jedoch nicht nur darum, das Christentum in ein lokales Gewand zu stecken oder in einen regionalen Begriff zu fassen. Inkulturation ist der Versuch, die Religion mit den Tiefenschichten einer Kultur in Verbindung treten zu lassen.

Die Diskussion der Teilnehmer des AsIPA-Planungstreffens in Nagpur im Jahr 2000 kann aber dennoch als positiver Beitrag im Rahmen eines mehrstufigen Prozesses der Inkulturationsbemühungen gewertet werden, wenn berücksichtigt wird, dass der Prozess der Inkulturation kein punktuell Ereignis ist, sondern in der Regel drei verschiedene Phasen durchläuft. Zunächst einmal muss in einer Ortskirche ein Bewusstsein dafür entstehen, dass es sinnvoll ist, ein Pastoralprogramm zu inkulturieren. In einem zweiten Schritt beginnt der Dialog zwischen dem Pastoralprogramm und der jeweiligen Kultur, wobei dabei zunächst Äußerlichkeiten wie Bezeichnungen, Symbole, zeichenhafte Handlungen, Riten etc. in den Blick genommen werden.<sup>35</sup> Erst in einem dritten Schritt kommen die religiösen Tiefenschichten in den Blick (auf die Begriffe, Symbole, zeichenhafte Handlungen, Riten etc. verweisen). Der Diskussionsverlauf des AsIPA-Planungstreffens in Nagpur zeigt, dass die Teilnehmer sich in der zweiten Phase eines Inkulturationsprozesses befinden. Es ist zu erwarten, dass dieser Prozess später auch in die dritte Phase übergehen wird. Denn gerade von indischen Theologen liegen bedeutende Analysen vor, in denen der inhaltliche Unterschied zwischen einer Inkulturation und Kontextualisierung trennscharf gesehen

34 Ähnliche Bestrebungen lassen sich auch in anderen Ländern feststellen. Vgl. John Gnanapiragasam, den Leiter des Archdiocesan Pastoral Institute von Kuala Lumpur, der die Bezeichnung MASIPA für den Prozess in Malaysia vorschlägt (John GNANAPIRAGASAM, *From Mega Mall to Communion and Solidarity Towards a New Way of Being Church in Malaysia*, in: *Colloquium on Churches in Asia in the 21<sup>st</sup> Century*, Manila 1998, 212).

35 Ein weiterer Indikator dafür, dass sich das indische DIIPA-Programm in dieser zweiten Phase eines mehrstufigen Inkulturationsprozesses befindet, ist auch das im Jahr 2003 herausgegebene Buch »DIIPA Swaranjali« mit Liedern und Gebeten, zu dem Thomas Vijay eine Einleitung verfasste. Vgl. Joseph D'SOUZA, (Ed.), *DIIPA Swaranjali*, Nagpur 2003.

36 Vgl. Ottmar FUCHS, Gott hat einen Zug ins Detail, »Inkulturation« des Evangeliums hierzulande, in: Ottmar FUCHS / Norbert GREINACHER / Leo KARRER / Norbert METTE / Hermann STEINKAMP, *Das Neue wächst*. Radikale Veränderungen in der Kirche, München 1995, 72.  
37 Felix WILFRED, Inkulturation oder interkulturelle Begegnung, in: *An den Ufern des Ganges*, Theologie im indischen Kontext, Frankfurt/London 2001, 45-68.

wird.<sup>36</sup> Gerade einige Theologen des Subkontinents führen in diesem Zusammenhang eine hilfreiche Akzentuierung ein. Felix Wilfred unterscheidet zwischen »Inkulturation« einerseits und »Interkultureller Begegnung« andererseits. Er bemängelt am allgemein geläufigen Verständnis der Inkulturation, dass es sich um einen Begriff handelt, der in den Kirchen des Südens von westlichen Missionaren eingeführt wurde und letztlich aus ihrem westlich geprägten Blickwinkel heraus auf die Beheimatung der Religion in einer spezifischen Kultur schaut. Dagegen wendet Wilfred ein, dass dabei oft übersehen wird, dass dieser Blickwinkel nicht »spezifisch christlich« ist, sondern selbst in einem früheren Prozess der Inkulturation des Christentums in den »christianisierten« Kulturen entstanden ist. Das Christentum trifft heute also nicht als »unveränderte christliche Botschaft an sich« auf eine Kultur, sondern ist stets bereits von einer anderen (in der Regel westlich geprägten) Kultur rezipiert worden und tritt erst nach diesem Rezeptionsprozess (in der Regel in westlichem Gewand) in den Dialog mit einer anderen Kultur. Um dies zu betonen, schlägt Wilfred statt Inkulturation die Bezeichnung »Interkulturelle Begegnung« vor.<sup>37</sup>

### 3 AsIPA als prophetischer Pastoralansatz

Wenn der Ansatz des Gospel-Sharing als ein prophetischer Ansatz betrachtet werden kann, so liegt dies daran, dass in der Methodologie selbst bereits eine Gottesnähe dadurch angestrebt wird, dass in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften, in denen das Bibel-Teilen praktiziert wird, eine permanente Rückbesinnung auf die biblische Botschaft stattfindet, die als Wort Gottes identifiziert wird. In dieser Glaubenspraxis realisiert sich eine Rückbindung der Christen an die Überlieferung, wobei diese gerade nicht in einer kognitiven, sondern in einer spirituellen Weise geschieht mit dem Ziel, in bester prophetischer Tradition auf die Botschaft Gottes zu hören. Neben der Beziehung der Christen zu Gott fördert das Bibel-Teilen aber auch die Beziehung der Christen untereinander bzw. zu ihrer Umwelt. Explizit geht es im sechsten Schritt dieser gemeinsamen »Liturgie« um die Frage, welches (soziale) Engagement sich aus der biblischen Botschaft ergibt. Nicht die »Kuschelgruppe«, sondern die engagierte Gruppe von Christen, die aktiv Verantwortung für ihre soziale Umwelt übernimmt, ist das Ziel. Die prophetische Rückbindung an Gott, die in der Liturgie des Bibel-Teilens vollzogen wird, will sich nicht auf die Rückbindung der Einzelnen beschränken, sondern findet seine Vollendung darin, dass in prophetischer Weise in die Gesellschaft hinein gewirkt wird. Dabei zeigt sich sowohl in Afrika als auch in Asien (sowie in Europa), dass Christen sich vor allem mit dem sechsten Schritt des Bibel-Teilens schwer tun, obwohl doch gerade dieser Schritt den »Ernstfall des Christseins« darstellt. Es reicht nicht aus, eine individuelle enge Gottesbeziehung zu pflegen, Christsein bedeutet stets auch ein Eintreten für den Nächsten, für die Gesellschaft, insbesondere für die Armen und Schwachen.

### 4 Prophetischer Ansatz für die deutsche Ortskirche

Im Jahr 2000 wurden Christen in Deutschland auf den Pastoralansatz aufmerksam, der sich zunächst in Afrika, später in Asien entwickelt hatte. *missio* startete in Deutschland die Initiative »Spiritualität und Gemeindebildung« und versuchte, die positiven Erfahrungen eines lebendigen, basisorientierten Kircheseins aus Asien in die deutsche Ortskirche hinein zu kommunizieren. Interessant ist, dass von Anfang an ein waches Bewusstsein

dafür bestand, dass solch ein Pastoralansatz nur in einer inkulturierten, kontextualisierten Form in der deutschen Ortskirche Fuß fassen kann. Aus diesem Grunde wurde bereits früh überlegt, was die Kontextualisierung des Pastoralansatzes für Deutschland bedeutet. Interessanterweise stand dabei wiederum die Frage der Diktion im Vordergrund. Gerade die Bezeichnung »AsIPA« war offensichtlich für ein Pastoralprogramm in Europa nicht kompatibel. Und so wurde wiederholt diskutiert, welche Bezeichnung dem Pastoralansatz in den deutschsprachigen Ländern gerecht würde. Auch wenn dies natürlich ein wichtiger Schritt der Kontextualisierung ist, lässt sich gerade mit Blick auf die Frage der Inkulturation des Lumko-Ansatzes in Petaling Jaya (1993) und später in Indien vergleichend feststellen, dass bei der Frage der Inkulturation wiederum sehr schnell daran gedacht wird, Begriffe zu verändern. Eine Inkulturation, die über ein »Umlabeln« hinaus gehen will, muss aber tiefer ansetzen und dabei neben den Diktionen auch die Inhalte, die damit verbundenen Weltansichten, kulturellen Verankerungen und Bezüge etc. beachten.

Der AsIPA-Ansatz ist auf den ersten Blick (eher material) in zweifacher Weise prophetisch: Einerseits ist er prophetisch, weil er eine Rückbindung der Gläubigen an das Evangelium und damit an das Wort Gottes anstrebt. Er orientiert sich an der wesentlichen prophetischen Dimension des Hörens auf Gott und implementiert ein periodisch wiederkehrendes gemeinschaftliches, spirituelles Hören auf Gottes Wort im Evangelium. Das Hören ist schließlich das erste Charakteristikum des Propheten, der ja nicht sich selbst, sondern Gott verkünden soll. Andererseits ist der AsIPA-Ansatz prophetisch, weil er nicht dazu einlädt, sich mit den bestehenden Verhältnissen abzufinden und sich in eine spirituelle Dimension zurückzuziehen, sondern weil er Christen dazu animiert, handlungsorientiert in ihr soziales Umfeld hineinzuwirken. Darüber hinaus besitzt der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, in denen das Bibel-Teilen praktiziert wird, gerade für die deutsche Ortskirche aber noch ein weiteres (eher formales) prophetisches Potenzial, denn dieser Pastoralansatz taucht völlig unvermittelt auf, was schon immer typisch für prophetisches Reden war: Aus der Weltkirche, von außen, wird die deutsche Ortskirche mit einem Pastoralansatz konfrontiert, nach dem sie zunächst gar nicht gefragt hat. Eigentlich kommt dieser Ansatz auch ein wenig ungelegen, denn er widerspricht dem pastoralen Trend der letzten Jahre, da in diesem basiskirchlichen Ansatz eine Form des christlichen Lebens im Mittelpunkt steht, die sich im pastoralen Nahbereich realisiert. Dieser pastorale Nahbereich ist aber in den vergangenen Jahren aufgrund eines vermeintlichen personellen und finanziellen Ressourcenmangels in der deutschen Ortskirche vernachlässigt worden, es dominierten pastorale Ansätze, in denen vor allem den größeren pastoralen Einheiten Bedeutung zugestanden wurde. Dies hatte in den Zeiten der Ressourcenkrise der 80er und 90er Jahre des 20. Jahrhunderts durchaus seine Berechtigung, doch es zeigt sich gegenwärtig, dass die Strukturreformen der vergangenen Jahre die Gefahr in sich bergen, dass der pastorale Nahbereich vernachlässigt wird und verkümmert. Geradezu prophetisch ist in dieser Situation für die deutsche Ortskirche, dass ihr von außen Beispiele aus der Weltkirche angeboten werden, wie eine Pastoral im Nahbereich selbst (oder gerade) dann gelingen kann, wenn nicht primär hauptamtliche Seelsorger die Träger einer versorgenden Pastoral sein können. In dem Sinne ist der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, den Oswald Hirmer sowohl in Afrika als auch in Asien gemeinsam mit Fritz Lobinger entwickelt und propagiert hat, tatsächlich in dreifacher Hinsicht ein zukunftsweisendes, prophetisches Angebot für die deutsche Ortskirche, wie die Kirche im Nahbereich auch angesichts des Rückgangs von Priesterzahlen und dem Rückgang der Zahlen der Mitarbeiter in der Seelsorgern gestärkt werden kann.

**Zusammenfassung**

Der Ansatz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften, den Oswald Hirmer sowohl in Afrika (ab 1975) als auch in Asien (ab 1990) gemeinsam mit Fritz Lobinger entwickelt und propagiert hat, kann ein zukunftsweisendes, prophetisches Angebot für die Ortskirche im deutschsprachigen Raum sein; v. a. für die Kirche im Nahbereich, die angesichts des Rückgangs von Priesterzahlen und dem Rückgang der Zahlen der Mitarbeiter in der Seelsorgern über diesen Ansatz gestärkt werden könnte.

**Abstract**

The approach of the Small Christian Communities which Oswald Hirmer developed and propagated together with Fritz Lobinger in Africa (beginning in 1975) as well as in Asia (beginning in 1990) can be a forward-looking, prophetic proposal for the local church in the German language area. This is true above all for the church close by, the church in the vicinity, which could be strengthened through this approach in the face of the decline in the number of priests and the decline in the number of co-workers in pastoral care.

---